

**„Medizintechnik: Mensch-Technik-
Interaktion in der Gesundheits-
und Pflegeversorgung“**

Ergebnisse einer
repräsentativen Befragung

28. Oktober 2016
33900 Hr, Ma

forsa
Politik- und Sozialforschung GmbH
Büro Berlin
Schreiberhauer Straße 30
10317 Berlin
Telefon: (0 30) 6 28 82-0

Im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) über die VDI/VDE Innovation und Technik GmbH hat forsa Politik- und Sozialforschung GmbH eine repräsentative Befragung von 1.003 Bundesbürgern zum Thema „Medizintechnik: Mensch-Technik-Interaktion in der Gesundheits- und Pflegeversorgung“ durchgeführt.

Gegenstand der Untersuchung waren u.a. die bisherigen Erfahrungen der Befragten mit digitalen Medizinprodukten, die Vorstellbarkeit der Anwendung verschiedener digitaler Medizinprodukte wie digitale Implantate oder intelligenter Prothesen sowie die Bedeutung des Schutzes persönlicher Daten bei einem zunehmenden Einsatz digitaler Technologien in der Medizin.

Die Erhebung wurde vom 17. bis 24. Oktober 2016 mit Hilfe computergestützter Telefoninterviews (CATI) durchgeführt. Die Ergebnisse können mit den bei allen Stichprobenerhebungen üblichen Fehlertoleranzen (im vorliegenden Falle von +/- 3 Prozentpunkten) auf die Bevölkerung in Deutschland übertragen werden.

Die Untersuchungsbefunde werden im nachfolgenden Ergebnisbericht vorgestellt.

Als Medizintechnik beschreibt man eine Vielzahl technischer Anwendungen, die im Zuge einer medizinischen Behandlung, Untersuchung und Therapie oder in der Krankenpflege und der Rehabilitation eingesetzt werden. Seit einigen Jahren werden darüber hinaus auch zunehmend digitale Anwendungen wie bspw. Mikroimplantate, digitale Prothesen und Orthesen, medizinische Gesundheits-Apps und auch telemedizinische Lösungen eingesetzt.

Nur 15 Prozent der befragten Bundesbürger geben an, persönlich schon einmal Erfahrungen mit solchen digitalen Medizinprodukten gemacht zu haben.

85 Prozent der Befragten haben hingegen bisher noch keine Erfahrungen mit digitalen Medizinprodukten gemacht.

▪ Erfahrungen mit digitalen Medizinprodukten?

	Es haben persönlich schon einmal Erfahrungen mit digitalen Medizinprodukten gemacht	
	ja %	nein %
insgesamt	15	85
Ost	15	85
West	15	85
Männer	17	83
Frauen	14	86
14- bis 29-Jährige	16	84
30- bis 44-Jährige	17	83
45- bis 59-Jährige	12	88
60 Jahre und älter	16	84
Hauptschule	13	87
mittlerer Abschluss	13	87
Abitur, Studium	18	82

Mit Abstand am häufigsten (57 %) sind die Befragten, die bereits eigene Erfahrungen damit gemacht haben, mit digitalen Medizinprodukten im Krankenhaus in Kontakt gekommen.

43 Prozent haben bereits Erfahrungen mit solchen digitalen Medizinprodukten bei einem Facharzt gesammelt. Im eigenen Zuhause haben 23 Prozent und im Rahmen einer Reha 19 Prozent schon einmal Erfahrungen mit digitalen Medizinprodukten gemacht. Fast niemand (3 %) hat bisher im Pflegeheim Erfahrungen mit digitalen Medizinprodukten gesammelt.

9 Prozent haben in anderen Bereichen Erfahrungen mit digitalen Medizinprodukten gesammelt.

Die größten Unterschiede zeigen sich in dieser Frage nach dem Geschlecht der Befragten: So geben Frauen deutlich häufiger als Männer an, bereits im Krankenhaus Erfahrungen mit digitalen Medizinprodukten gemacht zu haben, während Männer häufiger als Frauen angeben, dass sie bereits zuhause Erfahrungen mit digitalen Medizinprodukten gesammelt haben.

▪ Bereiche mit Erfahrung mit digitalen Medizinprodukten *)

Es haben bereits Erfahrungen mit digitalen Medizinprodukten gemacht:

	im Krankenhaus %	bei einem Facharzt %	Zu- hause %	im Rahmen einer Reha %	im Pflege- heim %	sonstiger **) Bereich %
insgesamt	57	43	23	19	3	9
Männer	46	45	29	16	0	7
Frauen	71	40	17	23	7	10

*) Basis: Befragte, die schon einmal Erfahrungen mit digitalen Medizinprodukten gemacht haben

**) Prozentsumme größer als 100, da Mehrfachnennungen möglich

44 Prozent der befragten Bundesbürger wären grundsätzlich bereit, Routineuntersuchungen bei ihrem Hausarzt auch per Videotelefonie vornehmen zu lassen, wenn sie damit zum Beispiel lange Wartezeiten und lange Wege vermeiden könnten.

Für etwas mehr Befragte (48 %) käme dies jedoch nicht in Frage.

Für Männer käme dies häufiger als für Frauen und formal höher Gebildete häufiger als für Befragte mit formal geringerer Bildung grundsätzlich in Betracht.

▪ Untersuchungen auch per Videotelefonie vorstellbar?

	Es wären grundsätzlich bereit, Routineuntersuchungen auch per Videotelefonie vornehmen zu lassen	
	ja %	nein *) %
insgesamt	44	48
Ost	43	49
West	44	47
Männer	49	46
Frauen	38	49
14- bis 29-Jährige	48	45
30- bis 44-Jährige	49	44
45- bis 59-Jährige	39	51
60 Jahre und älter	42	48
Hauptschule	36	55
mittlerer Abschluss	39	52
Abitur, Studium	55	41

*) an 100 Prozent fehlende Angaben = „weiß nicht“

67 Prozent der befragten Bundesbürger würden ihrem Arzt grundsätzlich Zugriff auf ihre Gesundheitsdaten erlauben, wenn sie an einer bestimmten Krankheit leiden oder ein höheres Risiko für bestimmte Krankheiten festgestellt wurde.

23 Prozent würden das hingegen eher nicht tun.

Insbesondere Befragte aus Ostdeutschland und über 60-Jährige würden ihrem Arzt grundsätzlich den Zugriff auf ihre Gesundheitsdaten erlauben.

▪ Freigabe der eigenen Gesundheitsdaten für den Hausarzt?

	Es würden ihrem Arzt grundsätzlich den Zugriff auf ihre Gesundheitsdaten erlauben	
	ja %	nein *) %
insgesamt	67	23
Ost	77	14
West	65	25
Männer	72	23
Frauen	63	24
14- bis 29-Jährige	69	22
30- bis 44-Jährige	62	24
45- bis 59-Jährige	60	29
60 Jahre und älter	75	19
Hauptschule	69	22
mittlerer Abschluss	62	27
Abitur, Studium	70	22

*) an 100 Prozent fehlende Angaben = „weiß nicht“

Fast alle (90 %) der befragten Bundesbürger könnten sich grundsätzlich vorstellen, sich bei einer schwerwiegenden Erkrankung ein digitales Implantat einsetzen zu lassen, das wichtige Körperfunktionen von ihnen eigenständig unterstützt, wie z.B. ein Herzschrittmacher.

Für nur sehr wenige (6 %) käme dies nicht in Frage.

▪ **Digitales Implantat vorstellbar?**

Es könnten sich grundsätzlich vorstellen, sich bei einer schwerwiegenden Erkrankung ein digitales Implantat einsetzen zu lassen

	ja %	nein *) %
insgesamt	90	6
Ost	88	6
West	90	6
Männer	92	5
Frauen	88	7
14- bis 29-Jährige	86	7
30- bis 44-Jährige	92	4
45- bis 59-Jährige	89	7
60 Jahre und älter	90	6
Hauptschule	90	6
mittlerer Abschluss	90	7
Abitur, Studium	90	5

*) an 100 Prozent fehlende Angaben = „weiß nicht“

Ebenfalls eine große Mehrheit (74 %) der befragten Bundesbürger könnte sich grundsätzlich vorstellen, während einer Reha auf eine intelligente Prothese oder gelenkstützende Orthese, z.B. Sprunggelenk- oder Knieorthesen zurückzugreifen, die ihre Daten automatisch an ihren behandelnden Arzt übermittelt.

Nur für eine Minderheit (17 %) käme dies nicht in Frage.

Männer könnten sich häufiger als Frauen und unter 30-Jährigen häufiger als über 30-Jährige vorstellen, auf solche intelligenten Prothesen bzw. Orthesen zurückzugreifen.

▪ **Intelligente Prothese oder gelenkstützende Orthese vorstellbar?**

Es könnten sich grundsätzlich vorstellen, während einer Reha auf eine intelligente Prothese oder gelenkstützende Orthese zurückzugreifen

	ja %	nein *) %
insgesamt	74	17
Ost	79	12
West	73	17
Männer	79	14
Frauen	69	19
14- bis 29-Jährige	80	15
30- bis 44-Jährige	71	17
45- bis 59-Jährige	72	18
60 Jahre und älter	73	17
Hauptschule	71	16
mittlerer Abschluss	76	17
Abitur, Studium	74	17

*) an 100 Prozent fehlende Angaben = „weiß nicht“

78 Prozent der befragten Bundesbürger fänden es grundsätzlich sinnvoll, wenn in Zukunft häufiger digitale Technologien für die medizinische Behandlung von weit verbreiteten Erkrankungen wie zum Beispiel Diabetes oder Asthma eingesetzt würden.

Nur eine Minderheit (11 %) fände dies nicht sinnvoll.

Jüngere Befragte halten den Einsatz solcher digitaler Technologien bei der medizinischen Behandlung weit häufiger als ältere Befragte grundsätzlich für sinnvoll.

▪ Häufigerer Einsatz digitaler Technologien für medizinische Behandlungen sinnvoll?

Es fänden es grundsätzlich sinnvoll, wenn in Zukunft häufiger digitale Technologien für die medizinische Behandlung von weit verbreiteten Krankheiten eingesetzt würden

	ja %	nein *) %
insgesamt	78	11
Ost	81	9
West	77	12
Männer	84	10
Frauen	72	13
14- bis 29-Jährige	85	8
30- bis 44-Jährige	80	9
45- bis 59-Jährige	76	13
60 Jahre und älter	73	14
Hauptschule	74	11
mittlerer Abschluss	76	14
Abitur, Studium	81	8

*) an 100 Prozent fehlende Angaben = „weiß nicht“

Im Fitness- und Gesundheitsbereich gibt es mittlerweile verschiedene Apps, um das eigene Bewegungs- und Gesundheitsverhalten zu dokumentieren und auszuwerten.

Etwas mehr als die Hälfte (58 %) der befragten Bundesbürger, darunter insbesondere die unter 30-Jährigen, könnte sich grundsätzlich vorstellen, ihre selbst ermittelten Gesundheits- oder Fitnessdaten auch an ihren Arzt oder Physiotherapeuten für eine bessere medizinische Betreuung weiterzugeben

Für 35 Prozent käme dies hingegen eher nicht in Frage.

▪ Weitergabe von Gesundheits- und Fitnessdaten an den Arzt?

	Es könnten sich grundsätzlich vorstellen, ihre selbst ermittelten Gesundheits- oder Fitnessdaten auch an ihren Arzt oder Physiotherapeuten weiterzugeben	
	ja %	nein *) %
insgesamt	58	35
Ost	58	33
West	58	35
Männer	61	35
Frauen	55	35
14- bis 29-Jährige	66	30
30- bis 44-Jährige	60	33
45- bis 59-Jährige	54	38
60 Jahre und älter	55	37
Hauptschule	54	36
mittlerer Abschluss	54	38
Abitur, Studium	63	32

*) an 100 Prozent fehlende Angaben = „weiß nicht“

Fast alle Befragten finden den Einsatz von digitalen Technologien in der Medizin, um im Alter mobil und in den eigenen vier Wänden wohnen bleiben zu können sinnvoll (49 %) oder sogar sehr sinnvoll (28 %).

Nur eine Minderheit findet den Einsatz digitaler Technologien in diesem Bereich weniger (8 %) oder überhaupt nicht sinnvoll (2 %).

▪ Wie sinnvoll ist der Einsatz digitaler Technologien in der Medizin im Alter?

Es finden den Einsatz von digitalen Technologien in der Medizin, um im Alter länger mobil und in den eigenen vier Wänden wohnen bleiben zu können für

	sehr sinnvoll %	sinnvoll %	weniger sinnvoll %	überhaupt nicht sinnvoll % ^{*)}
insgesamt	38	49	8	2
Ost	35	52	8	0
West	38	48	8	2
Männer	42	45	8	2
Frauen	34	53	8	2
14- bis 29-Jährige	36	51	10	1
30- bis 44-Jährige	37	45	7	4
45- bis 59-Jährige	36	53	7	2
60 Jahre und älter	40	46	8	1
Hauptschule	42	47	7	2
mittlerer Abschluss	36	49	10	2
Abitur, Studium	38	48	7	2

*) an 100 Prozent fehlende Angaben = „weiß nicht“

Die weit überwiegende Mehrheit der Befragten hält eine verstärkte Forschung zu digitalen Medizinprodukten in Zukunft für wichtig (49 %) oder sogar sehr wichtig (35 %).

Nur aus Sicht von einer Minderheit der Befragten ist dies weniger (11 %) oder überhaupt nicht wichtig (1 %).

▪ **Bedeutung der Forschung zu digitalen Medizintechnologien?**

	Es halten eine verstärkte Forschung zu digitalen Medizintechnologien in Zukunft für			
	sehr wichtig	wichtig	weniger wichtig	überhaupt nicht wichtig *)
	%	%	%	%
insgesamt	35	49	11	1
Ost	30	56	11	0
West	37	48	11	2
Männer	41	46	10	2
Frauen	30	53	12	1
14- bis 29-Jährige	37	43	17	1
30- bis 44-Jährige	33	52	11	1
45- bis 59-Jährige	36	50	10	2
60 Jahre und älter	36	52	9	1
Hauptschule	36	53	8	1
mittlerer Abschluss	31	51	14	2
Abitur, Studium	41	44	11	1

*) an 100 Prozent fehlende Angaben = „weiß nicht“

Zwei Drittel (66 %) der befragten Bundesbürger teilen die Befürchtung, dass durch den zunehmenden Einsatz digitaler Technologien in der Medizin die Privatsphäre des Einzelnen gefährdet wird, weil immer mehr persönliche Gesundheitsdaten auch Dritten zur Verfügung stehen.

29 Prozent teilen diese Befürchtung nicht.

Formal höher Gebildete teilen diese Befürchtung häufiger als Befragte mit formal geringerem Bildungsabschluss.

▪ Gefährdung der Privatsphäre durch den zunehmenden Einsatz digitaler Technologien?

Es teilen die Befürchtung, dass durch den zunehmenden Einsatz digitaler Technologien in der Medizin die Privatsphäre des Einzelnen gefährdet wird

	ja %	nein *) %
insgesamt	66	29
Ost	64	32
West	66	28
Männer	66	29
Frauen	65	28
14- bis 29-Jährige	69	27
30- bis 44-Jährige	70	21
45- bis 59-Jährige	68	28
60 Jahre und älter	59	35
Hauptschule	59	34
mittlerer Abschluss	68	26
Abitur, Studium	70	25

*) an 100 Prozent fehlende Angaben = „weiß nicht“